

DARÜBER SOLLTET IHR
MAL SCHREIBEN

Verzerren die Dividenden alle Aussagen über den Dax?

Der Aktienindex Dax ist ein Performanceindex: Anders als bei den meisten weltweit bekannten Indizes – wie Dow Jones, S&P 500 oder Nikkei – fließen nicht nur Kursgewinne und -verluste mit ein, sondern auch die Dividenden. Es wird rechnerisch davon ausgegangen, dass diese Ausschüttungen sofort in die Aktien des gleichen Unternehmens reinvestiert werden. Der Effekt ist gewaltig: Ohne Berücksichtigung von Dividenden ist der Dax seit Anfang 2000 nur um knapp 30 Prozent gestiegen (Kursindex), mit Dividenden hingegen um rund 160 Prozent.

Ein Leser sorgt sich, dass alle Aussagen über den Dax dadurch verzerrt seien: In Wirklichkeit steige und falle der Dax nicht mit Unternehmensgewinnen oder Konjunktur, sondern allein durch Dividendeneffekte.

Doch diese Sorge ist unbegründet. Schüttet ein Unternehmen Dividenden aus, fällt sein Kurs exakt um diesen Betrag. Wird die Dividende rechnerisch reinvestiert, werden also Aktien gekauft, gleichen sich beide Effekte aus. Danach ist doch wieder entscheidend, wie sich das Unternehmen entwickelt und welchen Wert Anleger ihm zubilligen: gemessen am Kurs. N. HOYER



Haben Sie auch eine Frage?
Schreiben Sie uns:
LESERFRAGE@WIWO.DE



Kühles Herz, leerer Kopf

Olaf Scholz war nie der Typ, der die Leute träumen ließ. Er erledigte Probleme. Als Kanzler verliert er sogar diese Begabung

Seit vielen Jahren begleitet Olaf Scholz eine Fotografie. Sie hing früher schon in seinem Finanzministerbüro, mittlerweile schmückt sie die Wand hinter dem Kanzleramtschreibtisch. Wer dort zu Gast ist, kann sie gar nicht übersehen. Das Bild zeigt in edlem Schwarz-Weiß eine Ikone der architektonischen Moderne: den Deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1958 in Brüssel, den Sep Ruf (der später den Kanzlerbungalow in Bonn baute) und Egon Eiermann (der mit dem Tisch gemeinsam entwarfen).

Man versteht sofort, warum der Kanzler dieses Bild so mag. Es zeigt ein neues, ein besseres Deutschland, licht und klar, ein Meisterwerk von strenger Form und kühler Eleganz. Genau so wünscht Olaf Scholz sich seine Politik. Und genau so wünscht er sie im Übrigen auch zu sehen.

Wenn es denn so einfach wäre. Wir besichtigen in diesen Tagen den Abstieg eines Superstars, der nie einer war. Der Sozialdemokrat kam ins Amt, weil er noch der Kräftigste unter Schwachen war. Er führt die unbeliebteste Koalition seit Menschengedenken, und das mit den fürchterlichsten Persönlichkeitswerten ever. Wobei, da geht es ja schon los: Führt er denn? Oder macht in der Ampel jeder, was er will, und keiner, was nötig wäre?

Scholz mag es eigentlich, wenn um ihn herum alle nervös herumflattern und

fiebrig werden, weil er sich dann noch genussvoller an seiner Besonnenheit weiden kann. Außerdem ist er seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten daran gewöhnt, dass ihm keine Herzen zufliegen. Das kann er verschmerzen. So gut wie alles in seiner bisherigen Politikerbiografie gibt ihm schließlich das Recht, daran zu glauben, dass Geschichte doch ein Ziel hat: Am Ende gewinnt immer Olaf.

Diesmal allerdings spricht vieles, wirklich sehr vieles dafür, dass die Methode ein für alle Mal verbraucht ist. Außergewöhnliche Politikerpersönlichkeiten vermögen es, eine Aura zu erschaffen, in der sich die Wählerinnen und Wähler wiederfinden können, vor der sie sich spiegeln und aufrichten. Angela Merkel etwa verkörperte lange auf unnachahmliche Weise eine goldene deutsche (Selbst-)Zufriedenheit. Ein Weltgeist im bunten Blazer, das Land im *flow*. Oder Emmanuel Macron, wie er einst Frankreichs cooler Revolution der Mitte sein Heldengesicht lieh. Von Barack Obama mal ganz zu schweigen.

In Olaf Scholz aber erblicken wir keine kühne Ikone. Stattdessen erkennen wir auf unangenehme, unbehagliche Weise nur uns selbst: gefesselt in matter Disziplin und unfähig zum großen Wurf. ■

MAX HAERDER leitet das Hauptstadtbüro der WiWo und schreibt hier über alles, was die Politik bewegt – im Wechsel mit Varinia Bernau und Konrad Fischer.